also der englischen Landbrücke nach Indien die größte Gefahr droht. Deshalb, und deshalb allein trat die britische Regierung für weitere Unterstützung der Griechen bei ihrem Kriege gegen die Kemalisten ein. Auf der Londoner Konferenz im März drang aber dieser englische Standpunkt nicht durch. Es wurde mit Bekir Sami Bei, dem Vertreter der Regierung von Angora, dem sich übrigens der Delegierte der offiziellen Konstantinopeler Regierung in dieser Frage völlig anschloß, ein Abkommen getroffen, demzufolge die Entente neben einigen territorialen Konzessionen sich in dem griechisch-türkischen Streit für neutral erklärte.

Sehr bald erwies es sich, daß die Griechen ohne fremde Hilfe dem türkischen Gegner nicht gewachsen waren. Ihre laut angekündigte Offensive scheiterte kläglich. Der Regierung von Angora aber ließen ihre neuen Erfolge den Augenblick für gekommen erscheinen, einen Kulissenwechsel, unter Moskauer Regie natürlich, vorzunehmen. Ein neues Kabinett — das übrigens bezeichnenderweise wie in Moskau aus Volkskommissaren besteht — wurde gebildet, die das von Bekir Sami getroffene Abkommen nicht anerkannte, weil dieser angeblich mit der Annahme zu bescheidener Konzessionen seine Vollmacht überschritten habe. Im Lande ging man gegen englische und französische Staatsangehörige vor, einige wurden sogar wegen Spionage hingerichtet, darunter auch ein angesehener Inder, Spahir mit Namen, der als Vertrauensmann der englischen Regierung nach Angora gekommen war, um den bolschewistischen Aufwiegelungen gegen Indien entgegenzutreten. Der neue Minister des Äußern Munir Pascha richtete eine ganz im Moskauer Drohstil abgefaßte Note an den französischen Kommandanten in Syrien General Gouraud, indem er die Räumung gewisser Zonen verlangte. Lapidare Kundgebungen in Angora kündigten weiter den Kampf gegen England an. Daß es Kemal aber auf einen Krieg mit der Entente abgesehen hätte, ist trotz aller dieser Provokationen kaum anzunehmen. Worauf es ihm und seinen russischen Ratgebern ankommt, ist sicherlich in erster Linie nur Prestigegewinn, und man kann schwerlich die Bedeutung des Eindrucks überschätzen, den es in der ganzen asiatischen Bevölkerung hervorrufen muß, daß ihr Vorkämpfer in einem solchen Ton zu den mächtigsten Regierungen der Welt spricht. Eben dieselbe Taktik hat ja auch die Moskauer Sowjetregierung verfolgt, deren meiste Noten für den heimischen Konsum bestimmt waren. Kemal glaubt offenbar zu wissen, wie weit er bei der ausgesprochenen Abneigung, die sowohl im englischen als auch im französischen Volk gegen neue kriegerische Abenteuer herrscht, gehen kann. Jetzt, nachdem einerseits die propagandistische Wirkung erreicht ist und man der islamitischen Welt gezeigt hat, was für Kerle in Angora sitzen, anderseits aber London Ernst zu machen droht, beginnt auch Kemal einzulenken und läßt bereits erklären, daß seine Regierung sogar einer Vermittlung in dem Kriege mit Griechenland nicht abgeneigt sei. Es scheint, daß nun nach berühmtem Muster eine „Atempause" eingelegt werden soll, während der der erworbene greifbare und ideelle Besitz konsolidiert wird. Nach Persien und Afghanistan laufen bereits Fäden. Sondergesandtschaften dieser Länder sind in Angora eingetroffen.

Während so der gegen Indien gerichtete panislamitische Block Gestalt zu gewinnen anfängt, werden in Moskau die klugen Regisseure etwaigen englischen Vorwürfen mit dem lächelnden Hinweis begegnen können, es handele sich doch um souveräne Staaten, auf deren Taten die Sowjetregierung keinen Einfluß ausüben könne. England hat vorgeschlagen, die orientalischen Fragen auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Obersten Rates zu stellen. Daß es aber bei diesem Problem, bei dem es um rein englische Interessen geht, ohne weiteres die Unterstützung Frankreichs und Italiens finden wird, ist schwer anzunehmen. Sicherlich jedenfalls nicht ohne erhebliche Gegenleistung, und leider steht zu befürchten, daß Frankreichs Forderungen in der oberschlesischen Frage zu den Kompensationsobjekten gerechnet werden werden.

Rücktritt des polnischen Finanzministers

(Eigener Drahtbericht.)

Warschau, 16. Juni.

Die polnische Kabinettskrise scheint sich zu einem Normalzustand zu entwickeln. Kaum hat nach dreiwöchigem Mühen Ministerpräsident Wikos in der Person des bisherigen römischen Gesandten Skirmunt einen Nachfolger für Sapieha im Außenministerium gefunden, so erhält das Regierungsschiff schon ein neues Leck. Längst angekündigt, mehrfach angeboten und bisher stets vertagt, wird nunmehr der Rücktritt des Finanzministers Steczkowski Tatsache.

Wie Sapieha darüber gefallen ist, daß er außenpolitisch nicht vertretbare Ansprüche seines Staates vertreten sollte, so fällt Steczkowski, weil er eine nicht zu finanzierende Staatswirtschaft finanzieren soll. Den unmittelbaren Anlaß zum Rücktritt Steczkowskis bildete eine Ministerkonferenz über den Haushalt des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, durch die Steczkowski seinen Haushaltplan für das laufende Jahr, der selbst bei seiner auf Ersparnis abzielenden Budgetierung einen Fehlbetrag von rund 80 Milliarden vorsah, über den Haufen geworfen sah.

Bericht aus Petersburg und Moskau

Kopenhagen, 16. Juni.

Der „Berlingske Tidende" wird aus Helsingfors telegraphiert: Der Führer der kürzlich aus Rußland zurückgekehrten finnischen Handelsabordnung Direktor Havilainen erklärte Preßvertretern, die Russen hätten sowohl in Moskau als auch in Petersburg große Mengen Exportware aufgestapelt, namentlich Hanf, Leder, Häute und Pferdehaare. Der größte Teil dieser Waren stamme noch aus der Zeit vor dem Kriege. Er berichtete weiter, in Rußland werde nur ganz geringe produktive Arbeit geleistet. In Petersburg mache der ungeheure Brotmangel jede industrielle Arbeit unmöglich. Indes habe die Aufhebung des Verbots des privaten Handels eine Erleichterung geschaffen. Die kleinen Fabriken bis zu 50 Arbeitern seien von der Sowjet-Regierung freigegeben und setzten ihre Betriebe auf eigene Rechnung fort. Die Verkehrsverhältnisse hätten sich etwas gebessert; zwischen Petersburg und Moskau verkehrten wieder regelmäßig Züge. In Moskau falle der außerordentlich lebhafte Automobilverkehr auf; es solle dort nicht weniger als 15 000 Autodroschken geben. In Petersburg sei dagegen jeder Wagenverkehr eingestellt; die Stadt mache einen traurigen Eindruck. Ausfuhrwaren aus Rußland müßten bei der Absendung entweder in der Währung des betreffenden Landes oder in Gold bezahlt werden.

Kleine politische Nachrichten

Die Abfindung des sächsischen Königshauses. Die von der Regierung eingesetzte Kommission zur Prüfung der Entschädigungsansprüche des früheren Königshauses hat ihre Arbeiten beendet und ihre Vorschläge der von dem Königshause eingesetzten Kommission unterbreitet. Die Regierung hat nun dem Landtag anheimgegeben, seinerseits eine Kommission aus fünf Mitgliedern zur Prüfung zu bestellen.

Flucht des preußischen Landtagsabgeordneten Scholem? Der preußische Landtag hatte am 2. Juni beschlossen, der Staatsanwaltschaft die Erlaubnis zu geben, den kommunistischen Abg. Scholem wegen Hochverrats zu verhaften. Der Haftbefehl ist auch durch die Staatsanwaltschaft erlassen worden, es ist jedoch bisher nicht gelungen, Scholem aufzufinden. Man nimmt an, daß Scholem bereits Anfang Juni nach Sowjet-Rußland geflüchtet ist.

Süddeutscher Separatismus. Mit dem 1. Juni ist die Zwangswirtschaft für Butter und Milch gefallen und damit auch die verschiedenen Ausfuhrverbote der einzelnen Länder und Kommunalverbände. Bayern Württemberg, Baden und Hessen haben jedoch entgegen allen reichsrechtlichen Bestimmungen die Butter- und Käseausfuhr bis 31. Juli und die Milchausfuhr bis 31. August gesperrt. Selbst die „Korrespondenz des Reichslandbundes" erklärt dies als „ein Stück aus dem Tollhause". Reichseinigkeit und gegenseitiges Verständnis werden mit solchen separatistischen Reservatrechten wirklich nicht gefördert.

Eignungsprüfung für Lehrlinge. Da sich junge Leute bei der Firma Karl Zeiß häufig als ungeeignet erwiesen, so hat man dort eine Eignungsprüfung für Lehrlinge seit 1918 durchgeführt, über deren Ergebnisse Gustav Immig in der „Praktischen Psychologie" berichtet. Die erste Auslese der jungen Leute geschieht nach dem Schulzeugnis. Für die weitere Prüfung werden selbstregistrierende Apparate angewendet, und zwar erfolgt eine 2½stündige gemeinsame Prüfung bezüglich der natürlichen und allgemeinen Intelligenz, Vorstellung, Konzentration, Zuverlässigkeit und Findigkeit. Eine dreistündige Einzelprüfung erstreckt sich dann auf Sinnestüchtigkeit, Geschicklichkeit, technisches Verständnis, Kombinationsvermögen, Beobachtungsgabe, Willensleistung, Ermüdbarkeit und Reaktionsfähigkeit. Es werden dabei die höchsten Anforderungen an diese Feinmechaniker-Lehrlinge gestellt, und es hat sich ergeben, daß Entlassungen nicht mehr vorkamen, wenn die jungen Leute diese Eignungsprüfung bestanden hatten.

„Nordstern" in Paris. Der an Frankreich abgelieferte Zeppelin-Luftkreuzer „Nordstern" ist im Beisein einer zahllosen Menschenmenge auf dem Flugfelde von St. Cyr glücklich gelandet. Die Fahrt hat neun Stunden in Anspruch genommen. Die Bemannung des Luftkreuzers bestand aus vier deutschen Offizieren und acht Unteroffizieren und war von zwei französischen Hauptleuten und einem Mechaniker begleitet. Vor der Landung führte der „Nordstern" noch einige gelungene Rundflüge aus, die vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen wurden. Die Blätter bringen eine genaue Beschreibung über die Geschichte und den Bau des abgelieferten Luftkreuzers.

Die „Toderfee", das Schwesterschiff des „Nordstern", wird demnächst als drittes Zeppelinluftschiff an Italien abgeliefert. Die beiden ersten nach Italien überführten Zeppelinschiffe sind durch unsachgemäße Behandlung der italienischen Mannschaft vernichtet worden.

Lloyd George und die Geistlichkeit

Kirche und Politik. — Der Völkerbund.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 16. Juni.

Lloyd George hat die durch seine Krankheit erzwungene politische Ruhepause benutzt, um der in Portmadoc stattfindenden Generalversammlung der calvinischen Methodisten einige Winke zu geben, die an die Geistlichkeit im allgemeinen gerichtet sind. Der Premierminister meinte, die Kirche solle sich nicht mit Fragen, wie Kapital und Arbeit und Verteilung der Profite, befassen, da sie dadurch nur zersplittert würde. Sehr hochgestellte Geistliche hätten ihre Ansicht kundgegeben, wie der Kohlenkampf beigelegt werden und wie die Profite verteilt werden sollten. Dies sei aber eine Frage, die nicht im mindesten zur Kompetenz der Geistlichkeit gehöre. Das sei ein Beispiel dafür, daß eine religiöse Organisation sich nicht in Aufgaben der Regierung einmischen dürfe ohne nachteilige Folgen für beide Teile. Noch gefährlicher sei der Versuch der Kirche, sich in die irische Frage einzumischen. Zwei Drittel der Bevölkerung Irlands forderten eine Trennung vom Vereinigten Königreich und die Errichtung einer selbständigen Republik. Ob diese Forderung berechtigt sei, könne vielleicht Gegenstand der Erörterung in einer politischen Versammlung sein, aber bestimmt nicht in einer religiösen Konferenz. Lloyd George sagte dann u. a. wörtlich: Kein vernünftiger Mensch kann im Zweifel sein, daß, wenn Irland völlige Unabhängigkeit erhielte, mit eigenem Heer, eigener Kontrolle seiner Häfen und dem Recht, Verträge mit fremden Mächten abzuschließen, gleichgültig, ob diese England freundlich oder feindlich gesinnt seien, England dadurch in eine so gefährliche Lage gebracht würde, daß ich gar nicht auszudenken wage, was geschehen könnte, wenn entweder der große Kampf mit Napoleon oder mit Deutschland sich wiederholen sollte.

Lloyd George sprach dann über andere Fragen und ging dabei auch auf das Thema des Völkerbundes ein. Er bekannte sich als ehrlicher Anhänger des Völkerbundes; aber die Völker müßten politisch aufgeklärt werden, denn sonst werde der Völkerbund ein Tummelplatz für Intriguen werden, und dann könnte vielleicht eines Tages der größte Konflikt entstehen, den die Welt je erlebt habe. Das beziehe sich nicht nur auf die großen Länder; die Nationen, die durch den Krieg befreit worden seien, gebärdeten sich viel schlimmer. Ich kann bei ihnen, sagte Lloyd George, nicht sehen, daß sie die Intervention des Völkerbundes irgendwie fürchten oder respektieren. Das Bewußtsein der Völker muß so erzogen werden, daß sie Blutvergießen als ein Verbrechen verabscheuen. Aber ob der Völkerbund für diesen Zweck die beste Organisation ist, oder ob der amerikanische Vorschlag bessere Aussicht auf Erfolg hat, darüber hat die Kirche nicht zu entscheiden. Sie hat größere Aufgaben, nämlich die Atmosphäre zu verbreiten, in der die Menschen guten Willens gegeneinander sind. Die Kirche soll sich nicht in Dinge einmischen, die sie nichts angehen.

Eine Schreckensnacht in Belfast

(Eigener Drahtbericht.)

London, 15. Juni.

Belfast hat wieder eine Schreckensnacht erlebt. Der Kampf begann mit einem zufälligen Zusammenstoß zwischen Protestanten und Katholiken, der sich bald zu einer heftigen Schlacht entwickelte. Von Steinwürfen gingen die Kämpfenden bald zu dem Gebrauch von Gewehren und Revolvern über. Die Schlacht tobte, bis das Militär und die Polizei erschienen und den Kampfplatz mit Maschinengewehrfeuer säuberten. Nun wandten sich die Kämpfenden gegen die Regierungssoldaten und die Polizei, denen es erst nach langer Zeit gelang, die Ruhe wiederherzustellen. Im weiteren Verlaufe der Nacht brach der Kampf von neuem aus, und auch am Morgen kam es zu neuen Unruhen, die aber bald unterdrückt wurden.

In Dublin wurden zwei Bombenangriffe unternommen. Ein paar Zivilisten wurden verwundet. Bei Ballybarid wurde der Versuch gemacht, eine Militärpatrouille durch eine Landmine in die Luft zu sprengen. Mehrere Soldaten wurden zum Teil schwer verletzt.

Das Verfahren gegen Augustin eingestellt

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 16. Juni.

Das gegen den früheren Ministerialrat im Reichsministerium für Ernährung Augustin anhängig gemachte Verfahren wegen Bestechung ist jetzt auf Beschluß der Strafkammer des Landgerichts I eingestellt worden. Augustin wurde außer Verfolgung gesetzt. Der Fall Augustin hatte seinerzeit in der Oeffentlichkeit beträchtliches Aufsehen erregt. Er spielt auch in dem mehrmals vertagten, heute wieder beginnenden Prozeß des Reichsernährungsministers Hermes gegen den Redakteur des „Vorwärts" Dr. Peiser eine Rolle.

Der Ertrag der Zollabgaben auf die deutsche Ausfuhr auf dem rechten Rheinufer betrug für den ersten Monat 170 Millionen Franken.

Eröffnung des 51. Tonkünstlerfestes in Nürnberg

Von unserem nach Nürnberg entsandten Sonderberichterstatter.

Für die Vereinstagung des Jahres 1921 wurden in der letzten Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins als Festorte Königsberg, Gera und Nürnberg vorgeschlagen. Schon damals neigte sich die Wagschale stark zugunsten Nürnbergs „in Deutschlands Mitten". Gewiß, Königsberg, das auf seine Musikgeschichte fürwahr stolz sein kann und besonders um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Musikleben einen starken Aufschwung erlebte, besitzt ein starkes Anrecht, die Festversammlung einmal in der Kantstadt begrüßen zu dürfen. In Anbetracht der 30prozentigen Fahrpreiserhöhung aber und der Wichtigkeit der diesjährigen Hauptversammlung, in der dem Plenum der Entwurf einer verbesserten und vervollkommneten Satzung vorgelegt werden soll, Vorstand und Musikausschuß neugewählt wird, war es notwendig, eine Stadt zu wählen, die leicht erreichbar für alle ist. Und so fiel mit Recht die Wahl für das Jahr 1921 auf die mittelfränkische Stadt Nürnberg.

Schenkendorf rühmte einstens Nürnberg als die Stadt edler Künste voll, als des Deutschen Reiches Schatzkästlein. In musikalischer Hinsicht aber stand Nürnberg mit Neid beiseite. Seltsam genug, dieses Beiseitestehen, von dem man kaum weiß, ob träge Bescheidenheit oder Mangel an mutiger Initiative die Schuld daran trugen. Denn gerade dieser Boden, auf dem unsere Größten gewandelt sind und geschaffen haben, der heute noch die Spuren ihrer Menschlichkeit trägt, wo sich Gegenwart und Vergangenheit die Hände reichen, wo nicht erst ein mühsam zusammengerafftes Aufgebot zur Anlockung herbeigeschleppt werden muß — ist für Festversammlungen wie geschaffen. Und wenn sich gerade in den letzten Jahren Anzeichen geltend gemacht haben, die darauf hindeuten, daß auch das Musikleben Nürnbergs an Intensität zunimmt, so dürfte das 51. Tonkünstlerfest ein neuer großer Ansporn für das Kunstleben der Stadt bedeuten.

Ein Blick aufs diesjährige Programm beweist, daß die Zukunft des Vereins, der ja im Geiste seines Gründers Liszt ein Asyl des Neuen sein soll, fast gleichbedeutend mit dem heutigen musikalischen Junggeutschland ist. Neue Werke — neue Namen auf dem Gebiete der Sinfonie, Kammermusik, des Liedes und selbst der Oper! Hoffen wir, daß die kommenden Tage der Festwoche in künstlerischer Hinsicht uns größere Ueberraschungen bieten, als die letzte Weimarer Musikwoche!

Nachdem die Festvorstellung: „Ein Fest zu Haderslev" des Streikes wegen vom Programm gestrichen werden mußte, brachte erst der Dienstag die musikalischen Darbietungen: das 1. Festkonzert im Großen Saale des Kulturvereins. Außer den sechs Liedern von Karl Salomon brachte der erste Abend weder ex- noch impressionistische Ueberraschungen, was etwa keinen Tadel bedeuten soll. Denn auch die Musik hat, wie alle anderen Künste, ihre Wiederholung, die vollkommenes, eigenschöpferisches Quellen sein kann. Es wurde mehr kulturelle als problematische Musik geboten, was, von einem besonderen Standpunkt aus besehen, eher einen Vorzug als Schwäche bedeutet. Jedenfalls lernten die Nürnberger gleich am ersten Tage musikalisch schaffende Menschen kennen, die durch ihre polyphonischen Arbeiten sich sofort als echte Kinder unseres stürmisch bewegten Jahrhunderts erwiesen: Sthamer, Salomon, Pringsheim und Petersen. Als erstes Werk hörten wir: Ein sinfonisches Märchen, vom Hamburger Komponisten Heinrich Sthamer. In seinem mit großem Beifall aufgenommenen Werke spricht sich die Lyrik in einer natürlichen Lebensbewegung nach den Prinzipien psychologischer Entwicklung in allen Empfindungen und Schattierungen als Urgefühls-Stimmung und -Gedankendichtung aus. Technisch wie geistig spricht aus dieser Komposition eine musikalisch hochstehende Persönlichkeit. — Auch im Rondo A-Dur von Heinz Pringsheim spricht jemand zu uns, der sich offenkundig zur Melodie, zur großen Linie im musikalischen Aufbau bekennt. Pringsheim liebt große, effektvolle Steigerungen, denkt und empfindet durchaus polyphon und stellt an jedes Instrument des Orchesterkörpers hohe Anforderungen. Ein Vollblutsmusiker mit hinreißendem Temperament! — Er hat sich seine Proben schwer erkämpft — führte aber dafür das Orchester zum Siege! — Das Hauptwerk des Abends bildete Wilhelm Petersens Sinfonie C-Moll für großes Orchester. In der ganzen Anlage des Werkes bewahrt der Komponist wohl äußerlich die traditionelle Form der Sinfonie, wobei zu erinnern ist, daß es seit Beethoven eben Tradition geworden, die Form mit außerordentlicher Freiheit zu behandeln. Durch das meisterlich gestaltete Kunstwerk geht entschieden ein großer Zug. Alle möglichen geheimen Orchestereffekte lassen den geschickten Instrumentator erkennen. Petersen verfügt über plastisch musikalische Gedanken, deren eigenartige Fortspinnung man mit Interesse verfolgt. — Mit Recht wurde auch dieser Komponist gefeiert und durch stürmischen Beifall geehrt. — In eine neue, fast fremde Welt führte uns Karl Salomon mit seinen 6 Liedern für Bariton und Orchester. Wie verlautet, haben vier Sänger sich geweigert, die Lieder zu singen. Erst Kammersänger Max Kraus besaß den „heroischen Mut", sich dieser sonderbaren Musenkinder anzunehmen. Eine hypermoderne musikalische Vertonung von 6 Gedichten Michelangelos, die, über Mahler und Richard Strauß hinausgehend, fast nihilistisch anmutet, und die in ihrem unkontrollierbaren Expressionismus, der sich immer bequem darauf hinausreden kann, daß er die musikalischen Dinge nun einmal so empfindet, fürs erste Mal schwer zu beurteilen sind. Da man vom Text nichts verstand, das Orchester allein herrschte, wirkten sie wie „expressionistische Lieder ohne Worte!" August Scharrer und Robert Heger, die sich teilweise in der musikalischen Leitung teilten, verdienen für die Vorarbeit höchste Anerkennung. Das Orchester war ausgezeichnet und ließ keinen Wunsch offen.

Ernst Smigelski.

Hochschulstiftung der Wiener Industrie. Wie das „Wiener Abendbl." meldet, hat der Hauptvorstand der Industrie Oesterreichs gemeinsam mit den Führern von Banken beschlossen, für die Wiener Hochschulen acht Millionen Kronen zu widmen. Die Widmung erfolgt in Berücksichtigung der Lage der Wiener Hochschulen, deren wissenschaftlicher Betrieb durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gefährdet ist.

Eine bronzene Leibniz-Medaille für das Ausland. Auf Beschluß des preußischen Staatsministeriums wird bei der preußischen Akademie der Wissenschaften eine neue, auf das Ausland beschränkte Klasse der Leibniz-Medaille errichtet werden. Es soll eine Medaille in Bronze sein, die satzungsgemäß für ausländische Verdienste um die deutsche Wissenschaft bestimmt werden soll. Die preußische Akademie der Wissenschaften ist mit einem entsprechenden Vorschlage an das Staatsministerium herangetreten, weil nach der Abschaffung der Ordensauszeichnungen in Deutschland kaum eine Möglichkeit mehr bestand, Verdienste deutschfreundlicher Ausländer um die deutsche Wissenschaft durch eine äußere Auszeichnung anzuerkennen.

Von der Kant-Gesellschaft. Der Termin für die Ablieferung der Arbeiten zur Karl-Güttler-Preisaufgabe ist auf den 22. April 1923 verlegt worden. Das Thema lautet: Kritische Geschichte des Neukantianismus von seiner Entstehung bis zur Gegenwart. Preisrichter sind die Professoren Erich Adickes-Tübingen, Max Frischeisen-Köhler-Halle, Ernst von Aster-Gießen. 1. Preis 1500 Mark, 2. Preis 1000 Mark.

Ein zweites Theater für Darmstadt. Die Darmstädter Stadtverordnetenversammlung beschloß die Wiederherstellung des Darmstädter Interimstheaters, das vom Hessischen Landestheater gepachtet und zur Aufführung von Kammerspielen, Kammermusik, Sommertheatervorstellungen und Lichtspielen dienen soll. Es handelt sich um ein schon seit dem 16. Jahrhundert bestehendes Gebäude, das früher einmal eine Reitschule war und im 18. Jahrhundert zu Theatervorstellungen benutzt und schließlich im Jahre 1810 zu einem Opernheater umgebaut wurde, in dem bis zur Erbauung des neuen Darmstädter Theatergebäudes 1880 die Vorstellungen des Großherzoglichen Hoftheaters gegeben wurden. Das Gebäude wurde nach dem Brande des Theaters und während des letzten Umbaues als Interimstheater benutzt. Zu seiner Wiederherstellung sind 900 000 Mark erforderlich. Man erhofft in maßgebenden Kreisen von dieser zweiten Bühne eine wesentliche Verminderung des Defizits des Hessischen Landestheaters, das in der jetzt zu Ende gehenden Spielzeit drei bis vier Millionen Mark betragen dürfte.

Das Urbild des Don Juan. Anläßlich der Aufführung aller möglichen Don Juanstücke auf den französischen Bühnen, wie „Don Juan" von Bataille, von Rostand, von Regnier, plaudert Emile Henriot im „Temps" von dem wirklichen Don Juan, der tatsächlich gelebt hat, und dessen Name Miguel Manara Vicenterio de Leca war. Er wurde 1525 in Sevilla als Sohn einer horsischen Familie geboren. Schon früh zeigte er große Neigung zu Abenteuern, obgleich seine späteren Biographen,